

Igor Kąkolewski | Dynastie, Erinnerung
und Identität –
die Jagiellonen in
Mitteleuropa. Rezension
eines Sammelbands

DOI: 10.24425/historie.2021.140460

Der von Natalia Nowakowska herausgegebene Sammelband *Remembering the Jagiellonians* fasst die Ergebnisse des vom European Research Council geförderten und von einem internationalen Forschungsteam durchgeführten Projektes „Jagiellonians: Dynastie, Memory and Identity in Central Europe“ zusammen.¹ Die Publikation enthält neben einer ausführlichen methodologischen Einleitung neun thematische Beiträge. Diese schildern vor allem die Entwicklung des Bildes von der Jagiellondynastie in der Erinnerungskultur jener Länder, in denen die Jagiellonen einmal regierten (Litauen, Polen, Belarus, Ukraine, Ungarn, Slowakei und Tschechien). Darüber hinaus nimmt er aber auch Gebiete in den Blick, in denen sich dank dynastischer Heiratspolitik Spuren ihres Einflusses erhalten haben: in einigen deutschsprachigen Ländern (Österreich, Braunschweig-Wolfenbüttel und Bayern) sowie in Schweden und Finnland. Zusätzlich wird Russland berücksichtigt, da die Jagiellonen in dessen heutigen westlichen Gebieten regierten und im 15./16. Jahrhundert die Hauptkonkurrenten der den Prozess einer „Sammlung russischer Länder“ einleitenden Dynastie der Moskauer Rjurikiden waren. Die Beiträge wurden zwar nicht immer von aus dem jeweils beschriebenen Land stammenden Autor*innen verfasst, zeugen aber in jedem Fall von intensiver Kenntnis der jeweiligen nationalen Erinnerungskultur. Die Herausgeberin Natalia Nowakowska ist Historikerin an der Universität Oxford und hat das Gesamtprojekt geleitet. Sie hat außerdem die Einleitung sowie einen Beitrag verfasst, der den Mäandern der polnischen Erinnerungskultur hinsichtlich der Jagiellonen nachgeht.

¹ Natalia Nowakowska (Hg.), *Remembering the Jagiellonians*, New York 2019.

Die Qualität sowohl der Ergebnisse des Gesamtprojektes wie auch der hier besprochenen Publikation basiert zum einen auf dem wegweisenden Umgang aller Beteiligten mit den Methoden zur Erforschung von Erinnerungskulturen, zum anderen auf den Resultaten ihrer zu den einzelnen nationalen Erinnerungskulturen durchgeführten Forschungen. Die Forschungsmethoden sowie die Ergebnisse des Gesamtprojektes werden mit Verweis auf die einzelnen Beiträge des Bandes von der Herausgeberin in einer umfangreichen Einleitung vorgestellt.² Die Autorin geht darin auch auf die Ergebnisse von Forschungen zu den Jagiellonen in den Erinnerungskulturen von Rumänien, Kroatien und Serbien ein, die ebenfalls im Rahmen des Projektes durchgeführt wurden, aber nicht in Form eigenständiger Beiträge in den Band eingeflossen sind. Die zentrale Forschungsfrage des Forschungsteams lautete: Wie entwickelte sich zwischen dem Ende des 16. und dem Beginn des 21. Jahrhunderts das Bild der Jagiellonendynastie in den Erinnerungskulturen der heute 13 Länder, deren Territorium (ganz oder teilweise) zu ihrem Machtbereich gehörte oder auch politisch und kulturell von ihr beeinflusst wurde?

Schon diese Formulierung der Fragestellung macht deutlich, dass die Untersuchung eine über einzelne Epochen hinausgehende Perspektive erfordert. In den *Memory Studies*, deren Hauptrichtung sich auf die Entwicklung von Erinnerungskulturen in der Entstehungs- und Hochzeit des neuzeitlichen Nationalbewusstseins und auf die *invented traditions*³ des 19. und 20. Jahrhunderts konzentriert, ist ein solcher Blick auf die *longue durée* weder selbstverständlich noch allzu häufig. Er verlangt weitreichende Kenntnisse, die über jene „Zunftgrenze“ hinausreichen, die durch die traditionell von der neueren Geschichtsschreibung vorgenommene Unterscheidung zwischen Frühneuzeitlicher sowie Neuerer und Neuester Geschichte gezogen wird. Der Band zeigt, dass das Forschungsteam sich dieser Herausforderung erfolgreich gestellt hat.

Die im Projekt durchgeführten Forschungen erlauben es, drei grundlegende Phasen der Entwicklung des Bildes der Jagiellonen in der Erinnerungskultur zu unterscheiden. Die erste umfasst den Zeitraum vom 16. bis zum 18. Jahrhundert und ist charakterisiert

² Natalia Nowakowska., *Introduction. Time, space and dynasty*, in: dies. (Hg.), *Remembering*, S. 1-27.

³ Eric Hobsbawm/Terence Ranger, *The Invention of Tradition*, Cambridge 1984.

durch die Erinnerung im Umfeld der Dynastien, von denen die Throne in jenen Ländern übernommen wurden, die irgendwann von Nachkommen des litauischen Großfürsten Jogaila, der sich als polnischer König Władysław II. Jagiełło nannte, regiert wurden. Diese dynastische Erinnerung diente hauptsächlich der Herrschaftslegitimation der jeweils Regierenden in den einzelnen Monarchien – unter anderem mithilfe der Konstruktion von genealogischen Stammbäumen, höfischer Geschichtsschreibung sowie dynastischen Investitionen im Bereich der Sakral- und Sepulchrakunst. In mehreren Beiträgen wird betont⁴, dass der Begriff „Jagiellonum“ als Sammelbezeichnung des Königshauses und der Familie erst im 16. Jahrhundert auftauchte und mit größerer Häufigkeit in Polen-Litauen erst während der Interregnen nach dem Tode von König Sigismund August benutzt wurde. Der Begriff „Jagiellonendynastie“ wurde in ungarischen Enzyklopädien Ende des 18. Jahrhunderts eingeführt und verbreitete sich in der polnischen Historiografie im Laufe des 19. Jahrhunderts.

Die zweite Entwicklungsphase der die Jagiellonen thematisierenden Erinnerungskultur fällt in das „lange 19. Jahrhundert“ und damit in die Epoche der Entstehung von modernem Nationalbewusstsein und *invented traditions*. Zu jener Zeit waren die ehemals von den Jagiellonen regierten Territorien – mit Ausnahme vor allem einiger deutscher Territorien, deren herrschende Dynastien wie die in Bayern mit der Jagiellonendynastie verschwägert waren – vollständig in den drei ost- und mitteleuropäischen imperialen (und dynastischen) Reichen aufgegangen: in der Habsburgermonarchie, dem Russland der Romanows und dem Deutschen Reich unter dem Zepter der Hohenzollern. Das Bild der Jagiellonenherrschaft, das sich in den während dieser Phase mithilfe der Massenmedien formierenden nationalen Erinnerungskulturen widerspiegelt, war vor allem negativ. In den sich damals herausbildenden modernen litauischen und ungarischen Erinnerungskulturen etwa wurde Herrschern aus der Jagiellonendynastie die Schuld am Verschwinden oder dem Verfall der eigenen Staatlichkeit gegeben. Diesem negativen Bewertungsmodell schlossen sich während ihrer Entstehungsphase an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert auch die ukrainische und die belarussische Nationalgeschichtsschreibung an, die die Jagiellonen beschuldigte, die „nationalen“ Kulturen der Ukrainer und Belarussen während ihrer vorstaatlichen

⁴ Nowakowska (Hg.), *Remembering*, S. 20 f., 102 f., 106 und 109.

Epoche erstickt zu haben. Ebenso negativ bewertete die damalige russische Geschichtsschreibung die Jagiellonendynastie, die in ihr den Hauptkonkurrenten des Moskauer Reiches während des von diesem angestrebten Prozesses einer Vereinigung der russischen Länder sah und zugleich einen Vertreter des westeuropäischen „Imperialismus“, der in Russland als unvereinbar mit dem Slawentum galt. Selbst in der polnischen Erinnerungskultur entwickelte sich in dieser Zeit eine kritische Betrachtungsweise, die vor allem von einer negativen Bewertung der langfristigen Folgen der von den letzten beiden Jagiellonenherrschern vertretenen Politik geprägt war, während die kulturellen Errungenschaften Polens in dieser Epoche als positiv betrachtet wurden. Nur auf sehr lokaler Ebene (besonders in Bayern und Finnland) kam es zur Ausbildung einer „positiven“ Rezeption und zu Traditionen der Erinnerung an die kulturellen jagiellonischen Einflüsse, hauptsächlich dank der Erinnerung an Heiratsverbindungen der örtlichen Dynastien mit Jagielloninnen.

Die dritte Phase schließlich begann nach dem Ersten Weltkrieg und hält bis heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, an. In den Gebieten Ostmitteleuropas, die drei Wellen der (Re-)Konstruktion von Staatlichkeit und Nationalbewusstsein erlebten (nach 1918, 1945 und 1989), aber auch in Russland, das zweimal einen Prozess der Rekonstruktion imperialer Strukturen und imperialen Bewusstseins durchlief (erst in der sowjetischen, dann in der großrussischen Version), kann man in den Erinnerungspolitiken und -kulturen sehr unterschiedliche Bewertungen der Jagiellonen und der Bezugnahmen auf sie beobachten. Auch im Rahmen der einzelnen nationalen Erinnerungskulturen zeigen sich nicht selten Inkohärenz und Widersprüchlichkeit bei den Bewertungen, die zudem auf lokaler und nationaler Ebene unterschiedlich zur Geltung kommen.

Die einzelnen Beiträge des Bandes stellen die Entwicklung des Bildes der Jagiellonendynastie zum Erinnerungsort dar und bemühen sich, sowohl die *à travers les siècles* sichtbar werdenden dauerhaften Motive aufzuzeigen als auch die Ambivalenzen des Bildes dieser Dynastie in den einzelnen nationalen Erinnerungskulturen und -politiken. Mit der litauischen Erinnerungskultur befasst sich der Aufsatz von Giedrė Mickūnaitė.⁵ Die Autorin konstatiert, dass

⁵ Giedrė Mickūnaitė, *Our foreign traitors and redeemers. Remembering Jagiellonians in Lithuania*, in: Nowakowska (Hg.), *Remembering*, S. 28-48.

die Jagiellonen aufgrund der bis zur Entstehungszeit eines modernen litauischen Nationalbewusstseins im 19. und 20. Jahrhundert zurückreichenden negativen Bewertung der Nachkommen des unter dem Namen Władysław II. zum polnischen König gekrönten litauischen Großfürsten Jogaila (poln. Jagiełło) bis heute ein geringeres Ansehen genossen als die großfürstliche Dynastie der Gediminiden, von der sie abstammten. Auch Jogaila selbst sei weit weniger angesehen als Vytautas der Große, der traditionell im Pantheon der litauischen nationalen Erinnerungskultur den Platz als größter litauischer Herrscher des Spätmittelalters einnehme. Erst in den 1990er Jahren habe man begonnen, das negativ gefärbte Bild der Jagiellonen zu dekonstruieren. Die Brandmarkung der Jagiellonen als „Verräter ans Ausland“ werde nun (zumindest teilweise) zurückgenommen durch die größte geschichtspolitische Investition der Republik Litauen seit Erringung ihrer Unabhängigkeit – die Rekonstruktion des Großfürstlichen Schlosses in Vilnius, das schon im 17. Jahrhundert von Moskauer Truppen weitgehend zerstört worden war und Anfang des 19. Jahrhunderts im Zuge bewusster russisch-imperialer Politik komplett abgerissen wurde. Über die 2013 eröffneten Räume des Nationalmuseums Palast der Großfürsten von Litauen schreibt die Autorin: „The Jagiellonians, finally composed of both women and men, receive most attention in display constructed of copies and associative objects, exhibited within imaginary interiors shaped as a pastiche of major artistic styles.“⁶ Es ist schade, dass bei diesem Beitrag nicht zumindest die wichtigsten Themen der Dauerausstellung vorgestellt werden. Auch die harten Worte der Autorin, mit denen sie die Ausstellung als (nicht mehr als) einen „Themenpark“ charakterisiert, rechtfertigen dies keineswegs. Andererseits ist positiv hervorzuheben, dass der Aufsatz von Mickūnaitė sich ebenso wenig wie die übrigen des Bandes auf eine Analyse der Geschichtsschreibung oder der sogenannten Geschichtspolitik beschränkt, sondern sich der Komplexität kollektiver Erinnerung stellt und auf den Platz der Jagiellonen in verschiedensten kulturellen Sphären eingeht – sowohl in der Massen- wie in der Elitenkultur, auf gesamtstaatlicher und auf lokaler Ebene. Eindrucksvoll ist aber nicht nur das methodische Vorgehen von Giedrė Mickūnaitė, sondern auch ihre pointierte Darstellung, die sich auf die Stellung der Jagiellonen in der Mehrheit der modernen Erinnerungskulturen übertragen lässt: „Their appearances are functional and prestigious, but episodic: the Jagiellonians are quick-

⁶ Ebd., S. 41.

ly turned into a message, but cannot, even as historical figures, become fully fleshed bodies.⁷

Der von Natalia Nowakowska verfasste Beitrag skizziert ausführlicher als die vorhergehende, Litauen gewidmete Darstellung, die Entwicklung des Jagiellonenbildes in altpolnischer Zeit.⁸ Die auf die Frühneuzeit spezialisierte Historikerin Nowakowska richtet ihre Aufmerksamkeit sofort auf gewisse Defizite der Forschung, etwa hinsichtlich der Bedeutung und Funktionsweise des Jagiellonenkultes besonders unter König Kasimir IV. und im Königlich Polnischen Preußen. Die Autorin der kürzlich erschienenen Monografie *King Sigismund of Poland and Martin Luther: The Reformation Before Confessionalization* (Oxford 2018) ist sich dieser und anderer Leerstellen mit Sicherheit bewusst, wenn sie gleich zu Beginn ihres Aufsatzes einschränkt, dass dieser angesichts der Lage der Dinge nur Stichproben enthalten kann und das in ihm entworfenen Bild nur das Ergebnis erster Sondierungen der Forschung ist.

Nowakowska geht besonders auf die Ambivalenz ein, mit der ab dem 19. Jahrhundert vor allem der letzte Abschnitt der Jagiellonenherrschaft betrachtet wurde. In der Teilungszeit Polens habe man nämlich begonnen, die Herrschaftszeit von Sigismund dem Älteren und Sigismund August einerseits mit der Blüte der Renaissancekultur des „Goldenen Zeitalters“ zu assoziieren, andererseits aber in ihr ahistorisch die Ursachen der Teilungen Polen-Litauens Ende des 18. Jahrhunderts gesucht. Symptomatisch seien dafür die Kontroversen um die Interpretation der Preußischen Huldigung von 1525 in den Werken von Michał Bobrzyński und Jan Matejko. Die Autorin merkt dazu an: „In the Partitions era, the Jagiellonians (dead for almost 400 years) became a vehicle for debating the destiny of the Polish nation.“⁹ In gewissem Sinne sei diese Ambivalenz von der polnischen Erinnerungskultur des 20. Jahrhunderts fortgesetzt worden. Auf der einen Seite werde bis heute auf die „Jagiellonische Idee“ der Vorkriegszeit Bezug genommen, die unter anderem Oskar Halecki in seinen 1937 gehaltenen Vorträgen entfaltet hat. Als aktuelles Beispiel dafür verweist die Autorin auf das vom polnischen Außenministerium 2017 initiierte Programm zu

⁷ Ebd., S. 43.

⁸ Natalia Nowakowska, *An ambiguous golden age. The Jagiellonians in Polish memory and historical consciousness*, in: dies. (Hg.), *Remembering*, S. 49-60.

⁹ Ebd., S. 54.

den „Jagiellonischen Ideen“, mit dem das Bild vom Polen der Jagiellonezeit als tolerantem Staat vieler Kulturen und Völker mittels Kulturdiplomatie gefördert werden sollte. Auf der anderen Seite stehe der deutlich nationalistischer gefärbte Erinnerungsort „Schlacht bei Tannenberg 1410“, der tief in der Erinnerungskultur der Mehrheitsgesellschaft verwurzelt ist und schon zu unterschiedlichen Zeiten sowohl von Anhängern nationalistischer Ideen als auch von der kommunistischen Propaganda instrumentalisiert wurde.¹⁰ Interessant sind die Schlussfolgerungen hinsichtlich des gegenwärtigen Umgangs mit den jagiellonischen Traditionen in Polen. Die Erinnerung an die Jagiellonen sei nach 1989 offensichtlich vor allem auf lokaler Ebene reaktiviert worden. Davon zeugten die verhältnismäßig vielen Denkmäler, die in der Transformationszeit auf Initiative lokaler Gemeinschaften aufgestellt wurden, um ihre Verbindung mit der jagiellonischen Tradition zu unterstreichen. Übrigens finden sich Beispiele für ähnliche Initiativen auch in den Beiträgen zu Ungarn (das Denkmal für den jagiellonischen König Ludwig II. in Mohács), zu Litauen (das Denkmal für den litauischen Großfürsten und polnischen König Alexander den Jagiellonen in Panevėžys) und Belarus (das Denkmal für Sophie Holszańska, die vierte Frau von Władisław II. Jagiełło und Mutter von dessen Söhnen, im Ort Druck).¹¹ Ein anderes von Nowakowska erörtertes Phänomen ist die derzeitige Kommerzialisierung des jagiellonischen Erbes (*commercialised heritage memory*). Als deutlichstes Beispiel dient ihr dabei das Auftreten von Reenactment-Gruppen bei den Jahrestagen der Schlacht bei Tannenberg.

Beide Erscheinungen, Regionalisierung und Kommerzialisierung der Erinnerung an die Jagiellonen, setzten in der polnischen Kultur (und nicht nur in dieser) allerdings bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts ein. Davon zeugen nicht nur die in vielen Ortschaften anzutreffenden Tannenberg- und Jagiełło-Denkmäler, sondern auch der Überfluss patriotischer Devotionalien (u. a. die massenhafte Reproduktion von Matejko-Gemälden) am Ende der Teilungs- sowie in der Zwischenkriegszeit. Diese Phänomene fordern zu weiterer Reflexion über Vergangenheit als „Produkt“ in der Massenkultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf.

¹⁰ Ebd., S. 59 f.

¹¹ Vgl. u. a. Nowakowska, *Introduction*, S. 14.

Wie die Beiträge zur litauischen und polnischen Erinnerungskultur verdeutlichen auch die übrigen Aufsätze sowohl die ambivalenten Bewertungen der Jagiellonen als auch eine gewisse Beständigkeit ihrer Darstellung in der Entwicklung der einzelnen nationalen Erinnerungskulturen. Die zwei Aufsätze von Stanislava Kuzmowa und Ilya Afanasyev¹² zeigen die andauernde Präsenz der emblematischen Bilder von den zwei „schwachen“ jagiellonischen Herrschern Böhmens und Ungarns in der ungarischen, slowakischen und tschechischen Erinnerungskultur: vom „trägen“ (lat. *rex bene – weg. Dobzse László*) Vladislaus II. und seinem Sohn Ludwig II. Die dessen kurze Herrschaftszeit beendende Schlacht bei Mohács von 1527 sei in der modernen ungarischen Erinnerungskultur zur Metapher für den Verfall der ungarischen Staatlichkeit geworden – besonders deutlich in der Zeit nach dem Vertrag von Trianon 1920.¹³ Es sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass die Darstellung des Platzes der Jagiellonen in der tschechischen Erinnerungskultur im Aufsatz von Ilya Afanasyev intellektuell bravourös und methodisch ausgereift ist.

In allen Beiträgen des Bandes, die den nationalen Erinnerungskulturen gewidmet sind, kommt auch den Ehefrauen (vor allem Sophie Holszańska, der vierten Gattin von König Władisław II. Jagiełło, sowie Barbara Radziwiłł, der morganatischen Ehefrau von Sigismund August) und den Töchtern der Jagiellonen eine entscheidende Rolle zu. Bis heute gelten die aus ihren Biografien entnommenen melodramatischen Motive als attraktiv und wurden in Literatur, Theater und Film sowohl in Polen wie in Litauen und Belarus wiederholt aufgegriffen. Einen besonders wichtigen Platz nehmen dank der Erinnerung an ihre kulturelle Bedeutung zwei polnische Jagielloninnen in der Erinnerungskultur Deutschlands, Schwedens und Finnlands ein.¹⁴ Unter den insgesamt acht Töchtern von Kasimir IV. und Sigismund I., die Reichsfürsten heirateten, wird Hedwig Jagiellonica, die 1475 den Herzog Georg von Bayern-Landshut heiratete, besondere Aufmerksamkeit zuteil. Die-

¹² Stanislava Kuzmowa, *The memory of the Jagiellonians in the Kingdom of Hungary, and in Hungarian and Slovak national narratives*, in: Nowakowska (Hg.), *Remembering*, S. 71-100; Ilya Afanasyev, *Did Bohemian Jagiellonians exist?*, in: Nowakowska (Hg.), *Remembering*, S. 101-120.

¹³ Kuzmowa, *The memory*, S. 85 f.

¹⁴ Dušan Zupka, *Remembering Jagiellonians in German speaking lands*, in: Nowakowska (Hg.), *Remembering*, S. 121-140; Susana Niiranen, *Remembering a past princess. Catherine Jagiellon and the construction of national narratives in Sweden and Finland*, in: Nowakowska (Hg.), *Remembering*, S. 141-161.

se verdankt sie allerdings nicht einer fortgesetzten Erinnerung *à travers les siècles*, sondern den Mechanismen von *commercialised heritage memory* zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Zu dessen Folgen zählt das historische Festival im bayerischen Landshut, die „Landshuter Hochzeit“, die seit 1902, regelmäßig mit mehrjährigem Abstand organisiert wird – es ist das größte derartige Ereignis im heutigen Deutschland und zieht derzeit ungefähr eine halbe Million Zuschauer an. In der skandinavischen Jagiellonentradition nimmt hingegen vor allem Katharina Jagiellonica einen prominenten Platz ein. Sie war seit 1562 die Frau des Fürsten von Finnland, der später zum schwedischen König Johann III. Wasa wurde. Zentral sind dabei Motive kulturellen Transfers – mit ihrer Person steht der Beginn der Renaissancekultur in Skandinavien in Verbindung. Während die Jagiellonin in Schweden aber dennoch eher eine marginale Rolle spielt, begann ihre Gestalt in Finnland zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine wichtige Funktion im Rahmen eines melodramatisch-patriotischen Motivs einzunehmen, das erschaffen wurde, um den Erfordernissen der finnischen Nationalbewegung zu entsprechen. Susana Niiranen konstatiert dazu: „As non-Swedish (and non-Russian) person, Catherine Jagiellon perfectly matched the requirement, bringing a taste of the desired opulence and Europeanness to the Finish past“¹⁵. Eine vertiefende Analyse der Entwicklung der belarussischen Jagiellonenrezeption findet sich im Beitrag von Simon M. Lewis.¹⁶ Er thematisiert ähnlich wie die zwei den Band abschließenden Aufsätze, die dem ukrainischen und russischen Fall gewidmet sind¹⁷, vor allem das traditionelle Jagiellonenbild der Geschichtsschreibung und Publizistik vom 19. Jahrhundert bis zur heutigen Zeit. Zugleich reflektieren die drei Beiträge aber auch die Prozesse der Konstruktion, Dekonstruktion und Rekonstruktion historischen Bewusstseins in den Ländern, die im 20. Jahrhundert die Auswirkungen der Metamorphosen des russisch-sowjetisch-russischen Imperiums erfuhren. Auf der Ebene einer nationalstaatlichen Erinnerungskultur spielen die Jagiellonen gegenwärtig allein in Belarus eine größere Rolle, was – wie Natalia Nowakowska die Überlegungen von Lewis pointiert zusammen-

¹⁵ Niiranen, *Remembering a past princess*, S. 156.

¹⁶ Simon M. Lewis, *The Jagiellonians in Belarus. A gradual release of memory*, in: Nowakowska (Hg.), *Remembering*, S. 162-182.

¹⁷ Tetiana Hoshko, *The Jagiellonians in Ukrainian traditions*, in: Nowakowska (Hg.), *Remembering*, S. 183-204; Olga Kozubaska-Andrusiv, *The Jagiellonian dynasty in Russian historiography and memory*, in: Nowakowska (Hg.), *Remembering*, S. 204-223.

fasst – vor allem auf die Geschichtspolitik Aljaksandr Lukašėnkas zurückgeföhrt werden könne, die Sophie Holszańska zu einer wahren belarussischen Patriotin und zur belarussischen Mutter der Dynastie stilisiere.¹⁸ Alles in allem handelt es sich um eine sehr wertvolle Publikation. Die für den Band notwendigen Beschränkungen des Umfangs der einzelnen Beiträge machen Generalisierungen verständlich und rechtfertigen es auch, dass einige Details ausgelassen wurden. Die grundlegende Stärke der Publikation liegt in ihrer breiten Vergleichsperspektive, die es erlaubt, das Thema im Lichte unterschiedlicher nationaler Traditionen und Erinnerungskulturen zu erfassen und die vielfältige Inspirationen für weitere Forschungen zu den dynastischen Traditionen in Europa liefert. Eines der methodischen Schlüsselprobleme solcher Forschungen behandelt Natalia Nowakowska eingehend in der Einleitung und skizziert die drei grundlegenden Raummodelle, die gegenwärtig in vergleichenden Forschungen der *memory studies* angewendet werden:

In a „national-comparative“ approach, national memory regimes are contrasted with one another, in search for patterns [...]. Alternatively, some scholars emphasise the trans-national dimensions, i.e. the transmission, cross-fertilisation and entanglement of particular memories between different societies. Finally, others investigate authentically supra-national forms of remembering, „discursive arenas of memory that are above the level of the nation-state“ whether at a global, European, or regional level.¹⁹

Dies föhrt die Autorin zu der Frage, inwieweit man – Bezug nehmend auf trans- und supranationale Ansätze – hinsichtlich der Jagiellonen von einer regionalen Erinnerungskultur sprechen könne. Im Lichte der im Band vertretenen Einzelforschungen fällt die Antwort überzeugend aus: Die Erinnerung an die Jagiellonen ist hauptsächlich von antagonistischen Inhalten gekennzeichnet, die jeweils auf einzelne der eher miteinander rivalisierenden denn miteinander in Dialog und Austausch stehenden nationalen Erinnerungskulturen der ostmitteleuropäischen Länder begrenzt sind. Zwar gab es einige Versuche, eine den ganzen ehemals jagiellonischen Raum einbeziehende trans- oder auch supranationale Erzählung zu generieren, wie es zum Beispiel die Ausstellung *Europa Jagiellonica: Art and Culture in Central Europe under the Rule of the Jagiellonians* (gezeigt in Kutna Hora, Warschau

¹⁸ Nowakowska, *Introduction*, S. 14.

¹⁹ Ebd., S. 3.

und Potsdam 2012²⁰) unternommen hat, doch die jagiellonischen Traditionen besitzen eher ein bescheidenes kulturelles Potenzial.

Die Lektüre des besprochenen Bandes lädt nicht zuletzt zu Vergleichen ein und zu Reflexionen darüber, welches Potenzial beispielsweise den Erinnerungen an die Habsburger innewohnt. Der in den letzten Jahrzehnten nach dem Umbruch von 1989 revitalisierte „Habsburgermythos“ scheint sich für solche Forschungen anzubieten unter anderem wegen seiner Betonung von Multikulturalität – dem von ihm entworfenen, mehr oder weniger idealisierten Bild eines harmonischen Zusammenlebens der unterschiedlichen ethnischen Gruppen und Religionsgemeinschaften in der Habsburgermonarchie, besonders in der Zeit nach 1867.²¹ Die für diesen Mythos zentrale Erinnerung an Galizien thematisierte die in den Jahren 2014/15 vom Krakauer Międzynarodowe Centrum Kultury (Internationales Kulturzentrum) in Zusammenarbeit mit dem Wien Museum organisierte Ausstellung *Mit Galicji/Mythos Galizien*. Diese zeigte „die Entwicklung und Unterteilung des Mythos aus der Perspektive von vier Nationalitäten, der polnischen, österreichischen, ukrainischen und jüdischen, im Kontext der zeitgenössisch verstandenen europäischen Integration, der Situation einer Grenzregion und der Grenzen zwischen der Europäischen Union und dem Osten Europas.“²² Es scheint, dass der sich erst in der Moderne endgültig herauskristallisierende Habsburgermythos angesichts seiner Lebendigkeit über jenes kulturelle Potenzial einer inter- und transnationalen Dialogizität und Diskursivität verfügt, die der Jagiellonentradition fehlt. Anders als diese lässt er sich durch eine Zusammenarbeit internationaler Intellektuellenkreise effektiv zur Erschaffung regionaler Identität nutzen und inspiriert eine Vielzahl kultureller Projekte mit bedeutender Breitenwirkung. Nicht zuletzt regt er auch Intellektuelle außerhalb

²⁰ Vgl. ebd., S. 18 u. 114.

²¹ Vgl. u. a. Luiza Bialasiewicz, *Another Europe. Remembering Habsburg Galicia*, in: *Cultural Geographies* 10/2003, S. 21-43; Gerard Delanty, *The Resonance of Mitteleuropa: A Habsburg Myth Or Antipolitics*, in: *Theory, Culture and Society* 4/1996 (13), S. 93-108; Natasza Styczyńska, *Austro-Hungarian Heritage: Living Tradition or a History Covered with Dust?*, in: *Birmingham Journal for Europe* 1/2010 (5) – vgl. <http://ejournals.org.uk/BJE/article/2010/5> (19.5.2020).

²² Hier zitiere ich die polnischsprachige Broschüre für Sponsoren, sie ist zugänglich unter http://mck.krakow.pl/images/upload/Loga/Sponsorzy/Mit_Galicji_oferta_sponsorska.pdf (10.7.2018). Zur Ausstellung vgl. auch J. Purchla u. a. (Hg.), *Mit Galicji*, Kraków 2014; ders. u. a. (Hg.), *Mythos Galizien*, Wien 2015.

Europas zur Reflexion über den Zustand der heutigen Europäischen Union an.²³

An dem rezensierten Band soll allerdings keineswegs kritisiert werden, dass in ihm vergleichende Überlegungen zur Lebendigkeit und Wirkungskraft unterschiedlicher dynastischer Traditionen in den europäischen Erinnerungskulturen fehlen. Im Gegenteil ist hervorzuheben, dass die in ihm enthaltenen Forschungsergebnisse dazu anregen können, weitere Vergleiche zu jenem Erbe anzustellen, das die in Europa regierenden Dynastien in der Erinnerungskultur hinterlassen haben.

Aus dem Polnischen von Karsten Holste

²³ Larry Wolff, *The Idea of Galicia: History and Fantasy in Habsburg Political Culture*, Stanford 2010, besonders aber ders., *How to save the European Union*, in: *The Washington Post*, July 6, 2018 – https://www.washingtonpost.com/gdpr-consent/?destination=%2fnews%2fmade-byhistory%2fwp%2f2018%2f07%2f06%2fhow-to-save-the-european-union%2f%3f&utm_term=.8fcc75b7db8e (10.7.2018).